

— **Thalia-Theater.** Die Direction theilt uns mit, daß auf dringendes Ersuchen einer großen Zahl von Theaterbesuchern die Sonntagsvorstellungen fortan schon um 1/8 Uhr beginnen werden.

Auch wir glauben, daß diese neue Einrichtung eine zweckmäßige ist, insofern als dadurch die notwendige Restaurierung nach der Vorstellung nicht mehr in die Mitternachtszeit fällt.

— **Vergnügungs-Anzeiger.** Thalia-Theater: „Die berühmte Frau“ Lustspiel in 3 Acten von Schönthan u. Rabelburg; zum Schluß „Am Hochzeitstag“ Singspiel.

— **Victoria-Theater:** „Meine Haushälterin“ Lustspiel; hierauf „Die Lobsober Bauern“ Volksstück mit Gesang; zum Schluß Ballet, Mazur und Krakowal.

— **Helenenhof:** Konzert der Theaterkapelle.

— **Wendendorfs Etablissement:** Konzert der Familie Enmann.

— **Duellpark:** Letztes Konzert.

Telegramme.

Breslau, 2. October. In Mittelwalde brach eine große Feuersbrunst aus, welche die ganze Stadt gefährdete; zehn Gebäude mit vielen Erntevorräthen sind niedergebrannt.

Waldenburg, 2. October. Auf dem Heydschacht sind 15 Bergleute durch das Niederfallen eines Fahrkorbs schwer verletzt worden. Dieselben trugen Armbreche und lebensgefährliche Verwundungen davon.

Stuttgart, 2. October. Heute früh 4 Uhr erfolgte bei der Station Suesen ein Zusammenstoß zweier Güterzüge. Der Schaden an Material ist beträchtlich. Ein Schaffner wird vermisst. Beide Orientexpresszüge erleiden eine zweistündige Verspätung.

Wien, 2. October. Gestern Nachmittag fand ein Ministerrath statt. Wie verlautet, beriet derselbe wegen des Bombenvorfalles in Rosenthal und erörterte scharfe Maßnahmen bezüglich der Fabrikbevölkerung in der Umgegend Reichenbergs. In der zahlreichen Arbeiterschaft Reichenbergs ist der Anarchismus stark vertreten, und man hat schon vor mehreren Jahren dort Dynamit confiscirt, mehrere Dynamitarden verhaftet und wegen Hochverraths bestraft. Man ist der Meinung, das Bombenstück in Rosenthal sei als Lebenszeichen der Anarchisten anzusehen.

Wien, 2. October. Sämmtliche Morgenblätter drücken einmüthig die Ueberzeugung aus, daß die Begabung der Bomben bei Rosenthal unmöglich dem Hofzuge, welcher den Kaiser führte, gegolten haben könne, und erblicken ausnahmslos in der That ein Bombenstück, dessen Motiv noch nicht aufgeklärt seien.

Wien, 2. October. Zwei Prager Czekenblätter, die Politik und Glas naroda, behaupten, der Urheber der Explosion bei Reichenberg sei bereits verhaftet. . . . Aus Reichenberg ist noch keine solche Meldung direct eingelaufen. Die Czekenblätter scheinen absichtlich den Glauben erwecken zu wollen, daß der Verbrecher socialistischen Ursprungs ist.

Wien, 2. October. Die Nachrichten aus Reichenberg haben in Wien ein ungeheures Aufsehen hervorgerufen. Allgemein bekundet sich Freude und Dankbarkeit darüber, daß die Sache so gut abgelaufen ist.

Wien, 2. October. Die Vorbereitungen für den festlichen Empfang des Kaisers beschäftigen die ganze Stadt. Der Empfang wird voraussichtlich

durch die Theilnahme der ganzen Bevölkerung Wiens großartig sein. Der Magistrat fordert heute die Besitzer und Bewohner aller Häuser in den Straßen, durch die der Kaiser nach Schönbrunn fahren wird, auf zu illuminiren. Alle Genossenschaften, Corporationen und Vereine stellen sich in der Ringstraße und der Mariahilferstraße auf. Der Wiener Männergesangsverein wird den Kaiser vor dem Burgtheater mit der Volkshymne, der Wiener Schützenverein beim Bahnhof mit der Kaiserfanfare begrüßen. Auch alle Orte Niederösterreichs längs der Franz-Josefsbahn werden besaggt und illuminirt.

Prag, 2. October. In der gestrigen Sitzung des Stadtrathes erklärte der Bürgermeister auf eine bezügliche Interpellation, der Kaiser Franz Josef habe die in den Zeitungen veröffentlichten Worte in Betreff der Vorgänge bei dem Empfange der fremden Ausstellungsgäste wirklich gesagt. Nachdem der Kaiser jedoch am Mittwoch einer Deputation des Prager Stadtrathes erklärt habe, daß ihn die Behauptung der dynastischen Gefühle der Einwohner sehr gefreut habe, so könne sich des Kaisers Aeußerung nur auf jene Elemente bezogen haben, welche jene Vorfälle veranlaßten. Durch die Worte des Kaisers an den Stadtrath sei der erste Ausbruch somit begrenzt. Der Stadtrath nahm von dieser Antwort Kenntniß.

Prag, 2. October. Der Kaiser Franz Josef ist heute Abend 9 1/2 Uhr aus Reichenberg wieder hier eingetroffen.

Paris, 2. October. Der Figaro sowie andere conservative und clerikale Blätter fordern den Erlass einer Amnestie. — Die Berichte der Schiedsrichter bei den großen Manövern liegen jetzt vor. Dieselben loben einstimmig die Infanterie mit Ausnahme des vom General Regnier befehligten VII. Armecorps, erklären die Artillerie für im Allgemeinen befriedigend, aber verbesserungsbedürftig und kritisiren scharf die Cavallerie, welche den Aufklärungsdienst vernachlässigt habe. Der sehr wichtige Nachrichtendienst sei durchaus unbefriedigend gewesen.

Paris, 2. October. Heute Abend werden sich alle Freunde Boulanger's im Hotel de la rue Montoyer in Brüssel versammeln, um eine Leichenfeier zu organisiren, der kein Geistlicher beiwohnen wird. Rochenfort reist ebenfalls nach Brüssel. Die Mutter Boulanger's hat den Tod ihres Sohnes noch nicht erfahren.

London, 2. October. In Halifax wüthet ein starkes Feuer am Hafen. Bereits 12 Geschäftshäuser sind niedergebrannt, ein großes Dellager

ist von den Flammen ergriffen worden. Den Schiffen droht Gefahr. Der Schaden ist enorm.

Brüssel, 2. October. In seinem politischen Testament brüdt Boulanger den Wunsch aus, das selbe solle nach seinem Tode veröffentlicht werden. „Ich werde mich morgen tödten“, hieß es in demselben, „nicht weil ich an der Zukunft verzweifle, sondern weil ich nicht das fürchterliche Unglück ertragen kann, welches mich vor zwei Monaten betroffen hat. Ich habe zu kämpfen versucht, aber ich bin unterlegen. Meine Anhänger werden mir nicht zürnen, weil ich vom Leben scheidet in Folge eines Schmerzes, der mir alle Arbeit unmöglich macht.“ Boulanger fordert seine Anhänger auf, den Kampf gegen diejenigen fortzusetzen, welche ihn gegen Recht und Gesetz fern vom Vaterlande in den Tod trieben. Er habe sich nie etwas vorzuwerfen gehabt. „Die Geschichte wird nicht streng zu Werke gehen gegen mich, sondern gegen diejenigen, welche mich verbannt und versucht haben, einen loyalen Soldaten durch ein ungeheuerliches politisches Verbrechen zu brandmarken.“ Mehrere Male habe er sich als Gefangener stellen wollen, wenn man ihn durch die gewöhnlichen ordnungsmäßigen Gerichte aburtheilen lassen wolle, man habe ihm das indessen stets verweigert. Er bedauere, daß er nicht auf dem Schlachtfelde habe sterben können. „Im Augenblicke, wo ich in das Nichts zurückkehre, wird mein Vaterland mir wohl gestatten, anzurufen: „Es lebe Frankreich, es lebe die Republik.“

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herron: Tyrski, Wierschlejski und Gradowski aus Gorzkowice. — Rosniewski aus Pasniewice. — Pett aus Weissenburg. — Rosciszowski nebst Frau aus Wiedlec.

Hotel Victoria. Herr Dr. Misiowicz aus Niekon.

Lüslow aus Polska-Kolej.

Hôtel de Pologne. Herron: Grażowski und Fruchtman aus Warschau. — Kahl aus Puczniew. — Neugebauer aus Racowice.

Coursbericht.

Berlin, den 3. October 1891.

100 Rubel = 215 M. 80
Ultimo = 215 M. 50

Warschau, den 3. October 1891.

Berlin 46 55
London — —
Paris — —
Wien — —

MAGASIN DE MOSCOU,
Nr. 15, Petrikauer-Strasse Nr. 15,
ist
zur Saison
mit den allernuesten in- und ausländischen Waaren bestens assortirt und empfiehlt:

Wollstoffe, schwarz u. coul., Phantasiestoffe, engl. Genre, Abgepasste Roben, Damentuche, in- und ausländische, Flanelle, „ bedruckte, Wollene Umschlagetücher, Pelzbezüge, Mantelstoffe, Plüsch, wollene u. seidene zu Mänteln, Besatzplüsch, Seidenstoffe, schwarz und couleur, Seidensammete, Brocats.	Nouveautés.	Teppiche, Plüschläufer, Iuteläufer, Cocosläufer, Plüschischdecken, Plüschbettdecken, Möbelplüsch, Kameeltaschen (Polster), Bourette, Jute, Möbelrips, Möbelcreton, Rouleaux-Drill, Matratzen-Drill, Piquédecken, Steppdecken in Seide und Wolle, Reisdecken, Reispläids.
Leinen, Jaroslawer, „ ausländische, Tischgedecke, Handtücher, Leinentücher, Inlet, Satin zu Einschütten, ausl., Damasse zu Einschütten, ausl.,		Bedruckte Barchende, Fiquée-Barchende, Weisswaaren, Futterstoffe, etc. etc. etc.

Billigste, aber feste Preise.
Herzenberg & Rappoport.

Frisch geräucherte und marinirte Fische:
Hochfeine Aale,
Pommersche Speck-Flundern,
Kieler Bücklinge,
Fett-Lachsgeringe,
Petersburger Lachs,
! Marinirte!
Elbinger Neunaugen,
Delikates-Ostsee-Bratheringe,
Stralsunder Bratheringe,
Delikates-Ostsee-Fettheringe,
Lohmer Delikatesheringe,
Christianer Anchovis,
Anchovis-Pasta,
Appetit-Silb,
Kronen-Hummern,
Makrelen in Del,
Thon in Del,
empfehl
J. HARTMANN,
Petrikauer-Strasse Nr. 532
2-2) (neu 108.)

Ein im Anfang der 20-er Jahre stehender junger Mann, welcher längere Zeit in einer größeren Baumwollspinnerei Polens, als **Selfactor** u. **Ringdrossel-Untermeister** thätig war, sucht als solcher oder auch als selbstständiger Meister hier oder Auswärts Stellung.
Offerten nimmt die Exped. d. Bl. unter „Untermeister“ entgegen.

Ein Laden
mit 2 Zimmern und Küche ist vom 1. October l. J. zu vermieten.
Näheres Skadova-Strasse (Neu Praga) 1114b beim Hauswächter im Hof. (3-3)

Lodzer Freiwillige Feuerwehr.
Sonntag, den 4. October a. c.,
um 6 1/2 Uhr Morgens:
Uebung.
3. und 4. Zug
am Requiritenhaufe des 2. Zuges.
Commando
der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

Baron Girsch-Bilder
in Photolithographie,
offerirt billigt C. W. Hartmann,
Haus Roien. (4-4)

Ein Fabrikjaal
von 675 Quadrat-ellen mit Dampfkrast
ist zu verpachten
und zu jeder Zeit zu beziehen.
Näheres in der Exp. d. Bl. (15)

1,000 leere Cementfäßer
verkauft die (3-8)
Verwaltung der
Gas-Anstalt in Lodz.
Für eine Affecuranz-Gesellschaft wird ein tüchtiger
Unteragent gesucht.
Offerten unter Chiffre „700“ durch die Exp. d. Bl. (3-8)

Im Armen-Mühl
wird
Bettfedern
zum schleifen angenommen.

Ein Schauspieler sucht
in der Nähe des Thalia-Theaters ein hübsches separates
ZIMMER.
Offerten an die Exped. d. Bl. erbeten.



Flügel von 550 Rbl. C. M. SCHRÖDER, Pianinos von 400 Rbl.

Erste russische Pianofortefabrik mit Dampftrieb, gegründet 1818.

St. Petersburg, Newsky 52.

Hof-Lieferant Ihrer Majestäten:

des Kaisers von Russland, des Kaisers von Deutschland, des Kaisers von Oesterreich, des Königs von Dänemark, des Königs von Bayern.

Die Schröder'schen Instrumente sind die einzigen in Russland, die auf allen Weltausstellungen seit 1873 stets den ersten Preis erhielten. Sie sind daher von den internationalen Jurys nicht nur als die besten in Russland anerkannt, sondern auch auf gleiche Stufe mit den ersten deutschen u. amerikanischen Fabrikaten gestellt worden.

Preislisten auf Verlangen gratis & franco.

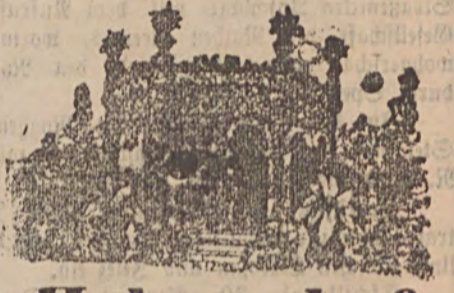
Handelslehr-Curse!
Erfolg garantiert!
Der Eintritt kann jeder Zeit erfolgen!
Gründliche Ausbildung in einfacher und doppelter **Buchführung.**
Special-Curse:
kaufmännisches Rechnen, schriftliche Comptoirarbeiten, Wechsellehre, Calligraphie, Handelscorrespondenz in deutscher und russischer Sprache.
Den Unterricht leiten zwei erfahrene Fachlehrer.
Anmeldungen täglich und jede Auskunft von 12-2 Uhr Mittags und von 7-8 1/2 Uhr Abends bei Th. Orda, Zawadzka-Str., kleines Scheibler's Haus, II. Etage links. (7)

Dr. Jacob Kohn,
Specialarzt für Frauen- und Kinder-Krankheiten,
wohnt gegenwärtig Petrikauer-Strasse Nr. 81 (neu), Haus Jacob Frischmann, neben dem Gärtner-Laden „Julianow“.
Sprechstunden bis 11 Uhr Vorm. und von 4-7 Uhr Nachmittags. (8-1)

Für mein Wein-, Spirituosen- und Colonialwaaren-Geschäft suche ich einen **Beherling**
mit guten Schulkenntnissen zum baldigen Antritt. (8-3)
A. Semelke,
Petrikauer-Strasse Nr. 696 (229).

Herzenberg & Israelsohn,
23. Petrikauer-Strasse 23.
empfehlen ihre reichhaltiges Lager in:
In- und ausländischen Wollen-Kleiderstoffen,
Damentuche (nadelfertig) in sämtlichen Farben.
Flanelle, bedruckte Kammgarne,
Lamas von 9 Kop. die Elle an.
Gardinen, Stores, Teppiche, Läufer sowie sämtliche übrigen Artikel in sehr reicher Auswahl.
Reelle Bedienung.
Billigste, aber absolut feste Preise!!

VICTORIA-THEATER
Heute Sonntag, den 4. October 1891.
Moja gospodyni.
(Meine Haushälterin).
Luftspiel aus dem Französischen v. Bisson.
Hierauf
Lobzowianie.
(Die Lobzower Bauern).
Volksstück in einem Aufzuge mit Gesang von Anczye.
Zum Schluss:
Ballet, Mazur und Krakowial.



Helenenhof.
Sonntag, den 4. October a. cr. von 3 Uhr Nachm. ab

CONCERT
der Theater-Kapelle.
Entree 20 Kop., Kinder 10 Kop.
Bei ungünstiger Witterung findet das Concert im Saale statt.

Restaurant Benndorf.
Von heute an täglich
CONCERT
der Familie **Enzmann.**
Jeden Sonntag von 12-2 Uhr:
Früh-Concert. (8-2)

Im Quellpark
findet Sonntag, den 4. October das **letzte Concert** statt, wozu ergebenst einladet **F. Braune.**
2-2) Anfang 3 Uhr.

Grobförniger Prima-
Caviar
Sardinen,
Sprotten
in Del,
empfeht
Alois Hauk,
Petrikauer-Strasse Nr. 551.

Die Niederlage von in- und ausländischen Bieren, Edel-Jachodnia und Cegielniana-Strasse, Haus M. Heymann, empfiehlt eine frische Sendung **Pilsner org. und Culmbacher org. Export**
in Flaschen und Fässern, sowie sämtliche hiesigen Biere zu Fabrikpreisen. (8-2)
R. SOMMER.

In der Nähe des Meißnerhauses wird eine **Wohnung,** bestehend aus 3 oder 4 Zimmern nebst Zubehör gesucht. (2-1)
Von wem? sagt die Exp. d. Bl.

Lodzger Thalia-Theater.
Heute Sonntag, den 4. October 1891:
Novität! Zum 1. Male: Novität!
„Die berühmte Frau.“
Luftspiel in 3 Akten von Franz v. Schönthan und Gustav Kadelburg.
Darauf: Zum 1. Male:
Am Hochzeitstag.
Biederstück in 1 Act von Jacobson. Musik von Contradi.
Programm der Zwischenacts-Musik:
1. Overtüre zu „Rösig Nydas“ von Eilenberg.
2. „Frühlingstänzer.“ Walzer von Waldteufel.
3. „Jeszcze raz.“ Lied aus der Operette „Der Vogelhändler“ von Zeller.
4. „Erinnerung an Nadom.“ Marsch von Max Meißner.
Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Die Theater-Kasse ist Vormittags von 10-1 Uhr und Nachmittags von 4-6 Uhr geöffnet.
Die Preise der Plätze sind bis vorjährigen. Die Direction.

Concerthaus.
Heute Sonntag, den 4. October 1891:
Großer Tanz-Abend.
Musik der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Dietrich.
Die Kunst- und Handels-Gärtnerei in Nowosiolki,
per Bialystok, Poststation Chorosektsch, empfiehlt diverse Obst- und Wild-Pflänzchen, ebenso Sträucher in den verschiedensten Qualitäten und zwar 4-5jährige Apfel, Birnen und Pflaumen mit starken Kronen; 5-6jährige sähe gewöhnliche Kirichen in großer Anzahl zu niedrigen Preisen, Kastanien, Ahornbäume, Korbweiden, Himbeeren, Stachelbeeren, Gartenerdbeeren etc. Kataloge gratis und franco. (8-1)

Die Conditorei von Z. Konrad,
LODZ (Neuer Ring),
empfeht in reicher Auswahl: Dessert-Confecten und Chocoladen, Marmeladen, Nougats, glacirte Früchte, gefüllte und Creme-Bonbons in verschiedenen vorzüglichen Gattungen, ferner Theekuchen, kleine Kuchen (Pfundweise) Petitsouirs, Chocoladen und Cacao in Pulver aus den renommiertesten Warschauer Fabriken.
Alle in das Conditoreifach einschlagenden Aufträge werden mit größter Sorgfalt nach den neuesten Anforderungen und zur vollsten Zufriedenheit der geehrten Kunden ausgeführt. Einer geneigten Beachtung empfiehlt sich
Hochachtungsvoll **Z. Konrad.**
Hannover, Alleestrass! Pensionat und Lehranstalt für Töchter gebild. Stände, geleitet von Fräulein Julie Gensen. Prospekte und Referenzen durch die Vorsteherin oder durch Ingenieur Herrn Ch. Brückmann, Warschau, Jerusalmstra 21. (2-2)

Sch beschre mich einem geehrten Publikum die ergebene Anzele zu machen, daß ich meine **Neue Lodzger chemische Waschanstalt, Weißwäscherei und Glanzplätterei** aus dem Dembinski'schen Hause nach dem Hause Lubinski, Petrikauerstrasse Nr. 274 (19), gegenüber der Spokorny'schen Apotheke verlegt und bedeutend vergrößert habe. In dem ich beste Ausführung und mäßige Preise zusichere, bitte ich, das mir bisher geschenkte Vertrauen auch fernerhin bewahren zu wollen und zeichne
Hochachtungsvoll
Wladyslaw Reinert.
Petrikauerstrasse Nr. 274 (19).

Ohne Concurrrenz!
Grösstes Herren- und Knaben-Garderoben-Magazin!!
Der schlechten Zeiten wegen, habe ich die Preise bedeutend herabgesetzt und verkaufe ich:
Herren-Winterpaletots zu 13, 14, 16, 18 bis 25 Rbl.
Herren-Winteranzüge zu 13, 15, 17, bis 30 Rbl.
Schüler-Shinells zu 7, 8, 9, 10 bis 16 Rbl.
Schüler-Anzüge und Monturen spottbillig!
Knabenpaletots und Anzüge spottbillig!
Schlafrocke für Herren von 9 Rbl an.
Bestellungen nach Maass werden in kürzester Zeit ausgeführt.
HERMANN JULIUS SACHS,
60. Petrikauerstrasse, gegenüber vom Hause Konstadt. 60. (8-1)

Beilage zu Nr. 228 des
Podzer Tageblatt

Der Engel.
Novellette
von
Irma von Trost-Korostiani.

„Pst! — nicht so laut Kinder! Man versteht ja kaum sein eigenes Wort!“ rief Baron Bernhoff seinen beiden auf der vor dem Arbeitskabinett gelegenen Terrasse spielenden Kindern zu, der siebenjährigen Elsa und dem um drei Jahre jüngeren Hans. Dabei bemühte er sich seiner Stimme einen strengen Klang zu leihen und das Lächeln, das sich auf seine Lippen stellen wollte, vor seinem Gutsverwalter zu verbergen, mit dem er, verschieden von diesem ihm vorgelegte Rechnungen durchsehend, vor seinem Schreibtische saß. „Wenn Ihr so lärmt, müßt Ihr in Eure Stube zurück!“

Die beiden Kinder hielten sofort in ihrem Spiele inne. Nein, aus der Nähe ihres angebeteten Pappas mochten sie nicht verbannt werden.

Eine Zeit lang saßen sie ganz still und regten sich kaum. Der kleine Hans ertrug es aber nicht, auf die Dauer so still zu sitzen. Sachte nahm er wieder sein Spielzeug zur Hand, einen mit goldglühendem Waffenrock geschmückten Husaren, der aufrechtstehend beinahe so groß war, wie sein Besizer selbst, setzte ihn auf sein hölzernes Schlachtross, band ihn fest und ließ ihn reiten, indem er das auf Mäthern stehende Pferd langsam hin und zurück führte. Dabei geschah es aber, daß der Strick sich lockerte, und der Husar, vom Pferde fallend, mit dem Kopfe auf einen der Blumentöpfe aufschlug, welche gruppenweise geordnet, die Terrasse schmückten.

Neuer Lärm!
Der Knabe erschrak gewaltig. Angestrichelt blickte er durch die weitgeöffnete Glasstür nach seinem Papa hinüber, und obgleich keine neue Mahnung zur Ruhe erscholl, wagte er es doch nicht, in seinem Spiele fortzufahren. In Ermangelung einer anderen Beschäftigung steckte er seinen Daumen in den Mund und kauerte sich in einem Winkel der Terrasse.

Elsa aber erbarmte sich des verunglückten Husaren, band ihn von seinem Pferde los und legte ihn sachte auf den Tisch.

„Weißt Du was, Hansi,“ sagte sie nach einer Weile, „ich werde die schönen Märchen holen, und Dir vorlesen. Dabei werden wir Papa nicht stören.“

„Ach ja!“ rief dieser. „Hole sie, und dann liest Du mir wieder die schöne Geschichte von dem Engel. Die mag ich am liebsten hören.“

Elsa nickte. Auf leichten Sohlen glitt sie geräuschlos durch des Barons Zimmer und kehrte bald darauf mit Andersens Märchen zu ihrem Bruder zurück. Mit gedämpfter Stimme und etwas falscher Betonung, wie Kinder

eben zu thun pflegen, las sie ihres Bruders Lieblingsgeschichte.

„Jedesmal, wenn ein gutes Kind stirbt“ — so las sie — „kommt ein Engel Gottes zur Erde hernieder, nimmt das todte Kind auf seine Arme, breitet die großen, weißen Flügel aus und pflückt eine ganze Handvoll Blumen, welche er zu Gott hinaufbringt, damit sie dort noch schöner als auf der Erde blühen.“

Drinnen im Zimmer setzte Baron Bernhoff die Durchsicht der Rechnungen fort. Als die Arbeit erledigt, die nöthigen Aufträge erteilt waren und der Verwalter sich entfernt hatte, lehnte der Hausherr sich in seinen Armstuhl zurück und träumerisch sinnend schweifte sein Auge durch die offene Balkonthür hinaus über die von den Strahlen der sinkenden Sonne in farbige Gluth getauchte Landschaft. Glänzender Goldstaub schien die ganze Luft zu erfüllen; Milliarden winziger Mücken tanzten wie glühende Funken in unermüdlichem Reigen auf und nieder, hin und her, und wie flüssiges Gold glänzten die blonden Haarwellen des Knaben, der unbeweglich saß und lauschte.

„Alles dieses erzählte ein Engel Gottes, indem er ein todtes Kind zum Himmel forttrug, und das Kind hörte wie im Traume; sie flogen über die Stätten in der Heimath, wo der Kleine gespielt hatte und kamen durch Gärten mit herrlichen Blumen“ — so klang es halblaut und eintönig von der Terrasse herein.

Von dem Kopfe des Knaben glitt sein Blick auf das Gesicht der kleinen Vorleserin und von diesem aufwärts auf das lebensgroße Brustbild einer jungen, schönen Frau, das über dem Schreibtische hing — das Porträt der Mutter Elsas, Bernhoffs erster Frau, welcher die Geburt des Kindes das Leben gekostet. Und mit ihr hatte er das höchste Glück seines Lebens zu Grabe getragen. Elsas wegen hatte er sich nochmals vermählt. Indem er die Schwester seiner verstorbenen Frau zu deren Nachfolgerin gemacht, hatte er gehofft, dem Kinde eine Mutter zu geben, welche ihm den Verlust der eigenen Mutter unspürbar machen würde. Und eine so innige Liebe brachte sie dem Gatten und dem Töchterchen ihrer hingeschiedenen Schwester entgegen, daß Bernhoff glaubte, in dieser Liebe so viel Trost und Ersatz für sein früh verlorenes Glück zu finden, als das Leben ihm überhaupt noch zu bieten vermochte.

Aber die Geburt des Knaben brachte eine schmerzliche Aenderung in den stillen Frieden der kleinen Familie. Bernhoffs junge Frau glaubte zu bemerken, daß ihr Gatte dem Kinde ihrer Schwester eine tiefere, wärmere Liebe zuwendete als ihrem Sohne, und Kränkung und Eifersucht stahlen sich in ihr Herz. In dieser eifersüchtigen Kränkung ihrer Gefühle verdoppelte sich ihre Liebe zu ihrem eigenen Kinde und in demselben Grade, als diese wuchs, verminderte sich ihre Zunei-

gung zu dem Kinde ihrer todten Schwester. Bernhoff aber sah es mit bitterem Weh, wie das Kind der Todten aus dem Herzen der Lebenden durch ihr eigenes Kind immer mehr hinausgedrängt wurde, und alle Liebe, die in seiner Seele für die Unvergeßliche wohnte, vereinigte sich nun auf ihr theures Vermächtniß. Der kleine Hansi fühlte nichts von dem leidvollen Zwiespalt, der sich immer tiefer und tiefer in den Seelen dieser armen und im innersten Grunde ihres Wesens doch so guten Menschen einnistete, die ihn alle liebten, die alle ihn auf den Händen trugen. Wohl aber fühlte ihn Elsa und sie litt schwer darunter. Und oft geschah es, trotz all des sonnigen Glückes, das scheinbar ihr junges Leben umgab, daß der Schlaf ihr nächtliches Lager floh und daß sie sich weinend danach sehnte, zu sterben.

Und eben dieses traurige, mit stumpfem, aber schmerzlichem Stachel in den Herzen wühlende Mißverhältnis zwischen den Gliedern des kleinen Kreises, welche doch alle noch hätten so glücklich und zufrieden sein können, war es auch jetzt, welchem sich Bernhoffs Gedanken in gequältem Sinne zuwendeten, als er seinen Blick müde und trübe von der vom goldigen Strahlenglanz der scheidenden Sonne durchflutheten Landschaft über seine beiden Kinder und von diesen hinweg auf das Bild der geliebten Todten schweifen ließ. Aber von der Terrasse herein hörte er Elsa lesen:

„Das Kind öffnete seine Augen und sah in des Engels herrliches, frohes Antlitz hinein, und im selben Augenblick befanden sie sich in Gottes Himmel, wo Freude und Glückseligkeit war. Gott drückte das todte Kind an sein Herz und da bekam es Schwingen wie der andere Engel und flog Hand in Hand mit ihm.“

Bernhoffs Blick umflorte sich. Der Gedanke hatte plötzlich seine Seele durchzuckt: Wie, wenn der Engel des Todes auch seine Kinder von seiner Seite hinwegholte! Und in seiner Phantasie sah er den beiden geliebten kleinen Geschöpfen glänzende, weiße Flügel wachsen und sie über die glanzdurchwogte Gegend emporschweben, immer höher und höher, bis sie seinem Auge entchwanden.

Elsas Stimme war verklungen. Sie hatte das Märchen zu Ende gelesen und das Buch in ihren Schoß sinken lassen.

„Du, Hansi,“ sagte sie plötzlich, und ihre Stimme hatte einen feierlichen und geheimnißvollen Klang, „hast Du den Engel schon gesehen?“

Der Knabe antwortete nicht. Mit weit offenem Auge und Munde starrte er seine Schwester an, als ob er ihre Worte nicht verstände.

„Ich kenne ihn“, fuhr diese fort. „Ich hab' ihn schon oft gesehen. Nachts, wenn ich nicht schlafen kann, stehe ich manchmal vom Bette auf und öffne die Salouffen. Mademoiselle hat einen so festen Schlaf, daß sie

nichts hört. Dann sehe ich den Engel über den Garten fliegen. Da pflückt er die Blumen, die Lieblingsblumen der todtten Kinder, die er in den Himmel trägt, damit sie dort noch schöner blühen als auf der Erde. Und manchmal winkt er mir und verspricht mir, mich auch zu holen. Weißt Du, Hansi, ich möchte auch ein solcher Engel werden, und wenn ich sterbe, mußt Du nicht weinen."

Hansi's rothe Lippen verzogen sich und gegen das Gebot der Schwester brach er in Thränen aus.

"Nein, Elsa, das darfst Du nicht!" rief er heftig, indem er sie mit seinen kleinen Armen umschlang. "Du darfst nicht sterben. Ich will nicht, daß Du ein Engel wirst und fortfliegst, Du mußt bei mir bleiben!"

"Sie wird bei uns bleiben. Denn auch ohne zu sterben und ohne Flügel zu bekommen, kann sie unser lieber, kleiner Engel sein —" sprach es plötzlich neben den beiden Kindern.

Bernhoff war auf die Terasse getreten. Jetzt hob er den Knaben zu sich empor, trocknete seine Thränen und küßte ihn. Dann beugte er sich zu Elsa herab und indem er die zierliche Gestalt fest an seine Brust schloß, sagte er lächelnd:

"Wenn diese Märchen solch böse Gelüste in Dir erwecken, so werde ich sie Dir fortnehmen. Die Salouste werde ich zunageln lassen und dem Engel verbieten, daß er meine kleine Nachtwandlerin weghole."

Elsa lehnte ihren Kopf fest an ihres Vaters Schulter.

"Ach Papa," flüsterte sie, "Dich möchte ich ja auch mitnehmen, wenn ich fortfliege."

Neben der Terasse knirschte der Kies unter raschen Tritten. Vom Garten her schritt Frau von Bernhoff dem Hause zu. Sie sah, wie Elsa in den sie zärtlich umschließenden Armen ihres Vaters ruhte, wie Hansi, ihr einziges Kind, mit trauriger Miene nebenbei stand. Ein herber, schmerzlicher Zug glitt über ihr Antlitz. Bernhoff wandte sein Haupt nach ihr und beider Blicke begegneten sich. Er las in ihrem Auge, was sie dachte und fühlte, und unter ihrem Blick erröthete er, als wäre er sich einer Schuld bewußt.

Sachte löste er Elsas Arme von seinem Nacken und mit gesenktem Haupte kehrte er langsam in sein Zimmer zurück.

"D, nicht Dich, nicht Dich hätte der Engel fortnehmen sollen — mir hatte er es ja versprochen, mich zu holen" — so flüsterte Elsa unter heißen quellenden Thränen, als sie drei Wochen später an der Kleinen, über und über mit weißen und rothen Rosen bedeckten Bahre ihres Bruders stand.

Zu gleicher Zeit von einer mörderischen Seuche ergriffen, hatten beide Kinder am Rande des Grabes geschwebt. Elsa war genesen, Hansi war erlegen. Aber Elsa freute sich ihrer Genesung nicht. Stundenlang lauerte sie an dem duffenden, blühenden Todtenbette ihres Bruders und lächelte mit bebenden Lippen Vorwürfe gegen den Engel, daß er seines Versprechens nicht gedacht.

Jetzt war Frau von Bernhoff leise und von Elsa unbemerkt an ihre Seite getreten und hatte ihre Worte gehört. Und mit großen, flammenden Augen blickte sie auf das schluchzende Mädchen. Dann legte sie die Hand auf Elsas Arm und führte sie mit sanfter Gewalt in ein anderes Gemach.

"Was hast Du da gesagt? Was für ein Engel versprach Dir, Dich in den Himmel zu holen?" fragte Frau von Bernhoff,

indem sie ihren Blick tief in Elsas vermeintes Auge senkte.

Stoßend erzählte die Kleine von Andersens Märchen, daß sie den Engel, der die todtten Kinder in den Himmel trägt, in monddurchschimmernden Sommernächten auf seinem Fluge gesehen, und daß er ihr zugelächelt und gewinkt und ihr versprochen habe, sie bald, bald zu Gott hinauf zu holen.

"Und es wäre Dir lieber gewesen, wenn er Dich fortgenommen hätte anstatt Deines Bruders?" fragte die schöne, junge Frau, während ein seltsamer Ausdruck über ihre Züge glitt.

Elsa nickte. "Und warum möchtest Du sterben, mein Kind?"

Elsa antwortete nicht gleich. Scheu und traurig blickte sie vor sich hin. Erst nachdem die Frage eindringlich wiederholt worden, antwortete sie leise und ohne ihr Köpfchen zu erheben:

"Wäre es nicht viel besser gewesen, wenn Hansi statt meiner am Leben geblieben wäre? Er war so glücklich. Alle hatten ihn so lieb. Nicht nur Papa, auch Du . . . ?"

Ueber die Gesichtszüge der schönen, blaffen Frau ging ein Zucken und Zeben, als wollten die brennenden Thränen, deren sie in den letzten leidvollen Tagen und Wochen so viele vergossen, in neuem Strome hervorquellen.

"Wäre es nicht besser gewesen, wenn Hansi statt meiner am Leben geblieben wäre?" klang es in ihrem Ohre. Ach, war dies nicht derselbe Gedanke, der ihr gemartertes Mutterherz so oft durchzuckt hatte? Wenn eines der beiden Kinder dem Tode anheimfallen mußte, warum gerade er, ihr Sohn — und nicht das Kind der Anderen . . . ?

"Alle hatten ihn so lieb . . . nicht nur Papa, auch Du . . ." so hatte Elsa gesagt. Also wußte sie um das vermeintlich so wohl verborgene Geheimniß Tener, die ihre Mutter sein sollte!

Heiß quoll es in ihrem Innern empor. "Und glaubst Du denn, mein Kind, daß ich Dich weniger lieb habe, als Dein Brüderchen?" fragte sie beinahe schüchtern, als stände sie vor dem Richter ihrer Seele.

Elsa gab keine Antwort. Sie rührte und regte sich nicht.

Da öffneten sich ihr zwei weiche Arme und umschlossen sie fest und zärtlich.

Der Tod, der dem Mutterherzen das eigene geliebte Kind entriß, hatte es gelehrt, dem anderen Kinde Mutter zu sein. Der Engel des Märchens, den Elsa auf seinem nächtlichen Fluge zu sehen vermeinte, hatte Wort gehalten: er hatte sie in den Himmel geholt. Nicht in den Himmel der Todten, wo die Lieblingsblumen der verstorbenen Kinder blühen, sondern in den Himmel der Lebenden, welchen die Liebe den Geliebten erblühen läßt.

Leuchtturm.

Strandskizze

von

W. Herwi.

Ein warmer Spätsommertag hat sich dem Ende geneigt.

Die See liegt still und ruhig, wie eine Riesenschale voll flüssigen Silbers.

Die Sonne ist im Untergehen, hinten am scheinbar sich senkenden Horizont umgeben goldene, violette, rothe Streifen die glänzende Kugel, die in's Meer sinkt.

Dasselbe zauberhafte Bild wie schon unzählige Male, dasselbe laute Entzücken, dieselbe stumme Erhebung, Begeisterung und Andacht.

Nichts führt die erhabene Ruhe, nur leise, leise in monotonem Plätschern schlagen die weichen Wellen an den Strand, lieblos, sanft, als wollten sie Abbitte leisten für das Stürmen und Drängen und Anprallen der vom Winde gepeitschten Wassermengen, die vor wenigen Stunden noch die bange Menschenbrust in fürchtende Spannung, in ängstliche, beklemmende Bewunderung versezt hatten.

Das große Meere ist still geworden. Nachtrube wird sich bald darüber breiten, kein Küstchen regt sich, Aeolus ist müde geworden und hat die bösen Winde heimberufen.

Wer aber ebnet die stürmischen Wogen in den Menschenherzen?

Die Sterne beginnen zu funkeln, dort, nicht weit von der untergegangenen Sonne, strahlt ein heller, klarer, goldiger Punkt und auf der anderen Seite, tief im Westen, ein glänzender Schein . . . jetzt wieder . . . und jetzt vorbei . . . der Leuchtturm des nahen Hafens.

"Wie schade, nun ist die Sonne untergegangen," sagt ein feines Kinderstimmchen klagend.

"Sie scheint ja sehr in Amerika," belehrt liebreich die Mutter, "und morgen früh, da ist sie wieder hier, mein Sohn, dort hinter jenen hohen Bäumen glänzt sie uns entgegen, sie bleibt uns treu, wenn auch in ewigem Wechsel."

Des Knaben Augen sehen gläubig zur Mutter empor.

Neben ihnen lehnt eine blasse, junge Frau an der Brüstung und schaut in die Abendröthe.

"Wie kann Treue bei ewigem Wechsel bestehen? Vielleicht in der Natur, im Leben nicht. Wenn die Sonne der Liebe, des Glaubens einmal untergegangen oder Anderen scheint, wie kann sie wieder erstehen, wieder aufgehen? . . . Unmöglich."

Hauchte es der schmerzlich verzogene, kleine Mund in die linde Luft, oder sprachen es nur ihre zweifelnden Augen, ihr tiefer Seufzer?

Sie bleibt still, unbeweglich, nur die Blicke suchen und kehren immer unbefriedigt zurück.

"Wo mag er sein, wo? . . . fragen diese Blicke — seit Stunden ist sie allein, seiner harrend: warum kümmert er sich nicht um sie, warum hat er sie auch heute noch nicht vermist? Wollte er sich hier am Strande nicht auch erholen von der Ausübung seines schweren Berufes, mußte er Andere, Fremde heilen und retten, wo er's doch sehen mußte, daß sein armes Weib in Sorge verging."

Sorge! War es echte, rechts Sorge, wie sie ein hartes Geschick auf die Schultern legt, oder Sorge, vom eigenen mißtrauischen Heizen geboren und genährt, daß sie wuchs und sie nun fast erdrückte?

"Er liebt mich nicht mehr wie sonst und — Profamen will ich nicht . . ."

Sie ruft es instinctiv, ohne sich Rechenschaft zu geben, nun aber blickt sie ängstlich um sich.

Fast allein am weiten Strande. Sie weiß gar nicht, wie lange sie geträumt. Versüßterisch glänzt das Meer ihr entgegen, dunkle Streifen wechseln mit silbernen glänzenden.

Ein alter Schiffer sitzt an der Treppe. Sie bedeutet ihm, das Boot loszumachen.

„So allein, Madamchen?“ sagt der Mann.

Sie nickt nur, wehmüthig lächelnd — dann setzt sich das Boot in Bewegung. Ah, wie die Luft ihr gut thut, sie reißt den Handschuh von den Fingern und taucht sie in's kühle Raß, sie neigt die heiße Stirn.

„Hinaus, hinaus in's Meer! weiter, immer weiter, fort von der Stätte, an der ich Anfangs so glücklich war, bis . . . bis sie kam, von der die Leute sagen, daß er . . . sie früher geliebt, bis sie den Andern genommen. Nun ist er längst todt, nun ist sie frei . . . nun kommt sie wieder und lockt ihn an sich. Ich habe ihre verführerischen Blicke gesehen, ihre Sirenenstimme gehört; ich habe das Zucken seiner Hand gefühlt, die in der meinen lag, wenn sie sich näherte; ich habe es hören müssen, wie er im Traume ihren Namen nannte. „Laß uns fortgehen“, bat ich ihn, „die See thut mir nicht gut, komm mit mir auf die Berge, Arno, in die Wälder, ich kann dies Meer nicht mehr lieben, es singt mir alle Tage ein schreckliches Lied in die Ohren.“

Ernst sah er mich an, vorwurfsvoll. „Du hast Eanuen, Lisbeth, das darf nicht sein, wir bleiben, es wird Die hier schon gefallen, Du wirst Dich erholen.“

Wie Hohn hatte es gellungen. Erholen! Erholen in solcher Herzensqual!

Keine Schwüre kamen über seinen Mund, keine Versprechungen, und keine Aenderung kam . . . Alles wie zuvor . . . er ging zu der schönen Frau, die voll Hingebung zu ihm auf sah.

Sie starrte auf den flimmernden Nachthimmel, über ihr war Stern an Stern — und dann, tief nach Westen, dunkles Gewölk, aus dem der einzig helle Punkt sich erhob.

„Der Leuchtturm“, flüsterte sie. „Ach, seine Liebe sollte ja auch mein Leuchtturm sein in der Brandung des Lebens, sie sollte mich vor Klippen bewahren, daß ich nicht elenden Schiffbruch leide im Sturm des Daseins.“

Wieder versank sie in tiefes Sinnen. „Du mußt mir glauben“, hatte er damals zu ihr gesagt, als er um sie warb, „ohne Glauben keine Liebe und wenn es Dir auch einmal schwer fallen sollte, so bezwinde Dich, die Frau eines Arztes darf kein Mißtrauen hegen, sonst ist das Unglück da.“

Und nun war es da. Verzweifelt fühlt sie es, immer tiefer sinkt sie in sich zusammen, sie empfindet es nicht, daß die Nacht immer mehr ihre düsteren Falten um sie schlägt, sie sieht nicht, wie am Strande überall Lichter aufstauen, die wie eine zerstreute Perlenkette das Ufer bekränzen, bunte, farbige Ballons, nicht den friedlichen Lampenschein, der noch die Spätesten in's trauliche Heim ruft. Plötzlich starrt ihre Augen auf einen Punkt, dort weiter unten am Dünenberg, wohin das kleine Boot jetzt wie ein Pfeil gleitet . . . Aus der oberen Etage einer Villa schimmern die Kerzen der Kronen, dort weilt sie, die Schreckliche, die sie haßt, die sie so unglücklich gemacht hat.

Warum wacht sie noch, warum ist sie, die Pflegebedürftige, die Kranke, wie es immer heißt, noch nicht zur Ruhe gegangen? Warum strahlen die Fenster im verrätherischen Glanz . . . ? Will sie den Säumigen damit lodern, oder ist er längst bei ihr und lacht des eifersüchtigen unglücklichen Weibes daheim?

Sie kennt die bunte Noctrolampe, die dort im Erker am Fenster steht, sie kennt den dunkelrothen Lampenschirm, der das Licht magisch dämpft, das jetzt gespenstisch in die

Weite leuchtet, einem Leuchtturm gleich. Sa, warnen müßte dieses Licht die heißblütigen Männerherzen, die ebenso verdorben werden in der gefährlichen Nähe jenes Weibes, wie die armen Seefahrer zerschellen müssen an den Klippen, wenn sie dem ragenden Warnungsturm zu nahe kommen. Jetzt ist sie selbst so nahe, daß sie die hellen Fenster unterscheiden kann, sie sieht die verrätherischen Schatten hinter den Vorhängen; ihr Herz krampft sich zusammen vor Weh, er ist es, kein Anderer, ihr Mann, ihr Arno . . . „Vorwärts, Schiffer, vorwärts . . . dort, nehmt jenen Kurs . . . da müßt ich ansteigen . . .“

Der Alte schüttelt verwundert den grauen Kopf und hißt das kleine Segel.

Der Vollmond tritt in diesem Augenblick hinter dem Dünenberg hervor und beleuchtet mit seinem fahlen Licht ein eng an einander geschlungenes Menschenpaar, das dort oben am offenen Erker lehnt.

Das junge Weib unten im Rahne erkennt das weiße, flatternde Gewand der schönen Wittwe; sie blickt mit fast irrem Ausdruck auf die hohe Männergestalt, es ist, als sollte ihr Herz stillstehen.

„Arno!“ tönt es leidenschaftlich vom Meere. „Arno!“

Kaum weiß sie, daß sie es gerufen; ihr ist zu Muth, als gerschelle der Nachen, als müßte sie nun untergehen in die stille, tiefe Fluth, was kann sie auch noch vom Leben erwarten . . . sterben wäre schön . . . aber nein, daran darf sie nicht denken, es wäre doppelte Sünde . . . die nächste Zukunft sollte ihr heilige Pflichten bringen, neue Pflichten . . . Sie schließt die Augen in unneuharem Weh, sie fühlt sich so grenzenlos einsam, vergessen, verlassen . . .

Ein leichter Abendwind hat sich erhoben, er trägt einen lauten Ruf über das Meer.

„Lisbeth“, schallt es deutlich und noch ein Mal, dort von der Mitte der See, von der entgegengesetzten Richtung, „Lisbeth —“ lang hallend.

„Hier, Arno, hier“, jauchzt sie auf. O Seligkeit, o Glück, das ist ihres Mannes Stimme, er sucht sie, er hat sie vermisst, er ist nicht dort oben bei der fürchterlichen Frau. Wie hat sie es nur glauben können, ach, nun ist ja Alles gut, er ist da, der Geliebte, und „Arno!“ ruft sie wieder über das Meer. „Ihm entgegen, Alter, lieber, goldener Alter, ihm entgegen, er sucht mich, und ich suche ihn, daß Ihr es nur wißt! Es ist ja mein Mann . . .“

Und dann lacht sie und weint und steht hoch in dem kleinen Nachen, der leise schwankt, so daß der alte Schiffer die Schnapspeife aus dem Munde nimmt und seine Aufmerksamkeit verdoppelt.

„Seht Ihr das Boot, Alter?“ fragt sie ungeduldig, „es ist so finster.“

„Werd's nicht verfehlen“, brummt der Schiffer, „s kommt von Osten, ich merk's schon.“

„Von Osten“, wiederholt die Frau leise und schlingt die Hände in einander, „von Osten, wo die Sonne aufgeht, Gott im Himmel, habe Dank!“

Eine lange Weile — kein Laut, bis die Ruderschläge in nächster Nähe ertönen, bis die erregte Frau noch einmal klagend und sehrend den Namen des Geliebten ruft, bis er neben ihr ist. Mit schnellem Sprung schwingt er sich in das Boot und tauscht mit dem Alten die Ruder.

Nun hält er sein Weib liebevoll im Arm und küßt ihr Stirn und Wangen.

Wie thöricht, Lisbeth, wie unvorsichtig bei der feuchten Nachtlust, ich suche Dich seit einer Stunde, warum hast Du das gethan?“

„Weil ich Dich grenzenlos liebe, Arno“, sagt sie, „und weil ich grenzenlos unglücklich war.“

Er schüttelt traurig den Kopf. „Ich glaubte Dich . . . bei ihr“, gesteht sie weiter, „noch eben jetzt glaubte ich Dich an ihrer Seite zu erkennen.“

„Heute Abend ist ihr Verlobter gekommen. Das war ein Geheimniß, das ich selbst Dir nicht verrathen durfte, mein Lieb. Für diese bevorstehende Freude mußte ich sie aber doppelt schnell gesund machen. Begreift Du es nun, kleine Fran, und bist Du geheilt?“

Sie nickt stumm.

„Für lange und für immer?“ forscht er weiter.

Sie sieht ihn wieder nur an und nickt beseligt.

Aeolus' mildester Bote setzte sich in das kleine Segel und trieb das Boot schnell dem Lande zu.

In der Damen-Garderobe.

Von
Mary Misch.

Wie meinen Sie, verehrter Leser? Sie seien schon öfters in der Damen-Garderobe eines Theaters gewesen? Bitte, renommierten Sie nicht, mein Herr! Wir sind nicht in Frankreich, und selbst da . . . Nun ja, Sie können eine Prima Ballerina in dem für sie ganz allein bestimmten Ankleidezimmer aufsuchen, wenn sie Ihnen das gestattet. Aber ich spreche von der gemeinschaftlich benutzten Garderobe der Künstlerinnen eines Stadttheaters, die gänzlich, aber auch gänzlich profanen Männeraugen verschlossen ist. Sie glauben gar nicht, wie präde es hier zugeht! Oh, oh, lachen Sie nicht; es ist thatsächlich wahr! Bitte, treten Sie ein — noch ist es leer. Gräulich, was? Ein kahler, öder Raum! Außer den langen, schmalen Tischen mit den kleinen Toilettepiegeln und Schatteln, in welchen die Künstlerinnen ihre Schminktutensilien aufbewahren, und die bis zum abendlichen Gebrauch verschlossen sind, enthält er nicht viel Möbel. Zwei Stehpiegel, einige Stühle und Kleiderständer, mehrere große Reiseförbe mit den Toiletten des Abends, einen Ofen und höchst primitive Waschtutensilien: das ist Alles! So ungemüthlich hätten Sie es sich nicht vorgestellt? — Ja, mit orientalischem Luxus pflegen die Theater-Garderoben selbst an größeren Bühnen nicht eingerichtet zu sein. Aber nur Geduld — Sie werden staunen, welche Metamorphose in kurzer Zeit mit diesem fahlen Raum vor sich geht. Noch ist es freilich finster und öde. Höchstens huscht ein Mäuschen über die Dielen und nascht aus einem vergessenen Döschen mit Goldcream. — Da kommt ein müder, schleppender Schritt durch den langen Corridor. Es ist eine von den Scheuerfrauen, die Feuer anzumachen will. Raum ist sie fertig, kaum brennt eine lustige Flamme in dem kleinen, eisernen Ofen, so erscheinen auch schon andere dienende Geister, ein Arbeiter, der die fünf oder sechs Gasflammen entzündet, ein Feuerwehrmann, der nach der Ordnung schaut, und endlich die Herrscherin und Seele dieses Ortes, die Obergarderobière, welche mit ihren beiden Gehilfsinnen eifertig hereinstürzt. Noch an der Thür stehend, ver-

tauschen sie die nassen Schuhe mit weichen Filzpantoffeln, damit die Roben der Künstlerinnen, welche sie gleich damals aus den Köben auspacken, nicht beschmutzt werden. — Hängen erst diese knisternden, kostbaren Kleider, denen ein berauschendes Parfüm entströmt, an den Wänden, liegen erst die anderen Toilettegegenstände, als da sind: duftige, zarte Spitzenunterwäsche, seidene Strümpfe, weiße und bunte Atlasstiefelchen, Fächer und tausend andere entzückende Kleinigkeiten auf Tischen und Stühlen sorgfältig ausgebreitet, so hört es auf, ungemüthlich zu sein. Ein unbeschreibliches Etwas, das die Nerven erregt und den Geist belebt, die Theaterlust, durchzieht den Raum.

Unterhalb Stunden vor der Vorstellung, je nachdem sie aufzutreten haben, früher oder später, kommen die Götinnen dieser Räume. Müde, abgesehen, angstbellemmt betritt die Schauspielerinnen, welche eine große, neue Rolle vor sich und meist eine lange, aufreibende Probe hinter sich hat, die Garderobe. Mithuthig wirft sie ihr Kopfstück und den weiten Mantel ab. Träge vertauscht sie das bequeme Hauskleid oder den Schlafrock mit einer spitzenbesetzten Negligéjacke, zieht sich die Stiefel aus und weiche Pantoffelchen an. Zerstreut, denn sie denkt an ihre Rolle, entzündet sie die zwei Kerzen an ihrem kleinen Toilettespiegel, steckt sich das Haar aus dem Gesicht und reibt es mit Goldcream ab. Nun sieht sie wirklich etwas unvortheilhaft aus, la bella donna, und um alles in der Welt möchte sie sich so vor keinem Menschen sehen lassen. Aber nur Geduld, das dauert nicht lange. Sowohl, meine verehrten Damen, die Sie so oft etwas ungehalten über die strahlende Schönheit der Theaterdamen und die Bewunderung, die man ihnen zu Theil werden läßt, in Ihren Augen sehen, Sie haben ganz recht, wenn Sie zu Ihren Gatten oder Anbetern, das seine Mädchen rümpfend, sagen: „D, alles Schminke!“ — Sowohl, Schminke — schöner Schmin! Der schwarze Strich unter den Augen und auf den Lidern, eine Idee Schwarz auf den Wimpern nebst geschickt vertheiltem Roth machen manches Auge blühend, das sonst vielleicht recht matt blickt.

Gesprochen wird vor der Vorstellung wenig. Ab und zu hört man eine scherzhafte Bemerkung zu der nebenstehenden Collegin oder ein abwehrendes „Nein, nein!“ falls dieselbe die Kühnheit hat, ihre Kerze an der bereits brennenden der Nachbarin anzuzünden zu wollen. Der Aberglaube, daß man dadurch am Abend in seiner Rolle „stecken“ bleibt, ist unausrottbar. Alle sind mit Eifer beschäftigt, sich schön zu machen. Jede betrachtet ihr Gesicht so prüfend wie der Maler seine Leinwand. Allmählig, je mehr die Verschönerung weiter schreitet, nimmt es einen Ausdruck der Ruhe und der Befriedigung an. Die Angst vor all den tausend Möglichkeiten des Versprechens, des Steckenbleibens schwindet. Diese Stunde in der Garderobe ist für den Schauspieler die Zeit der Sammlung. Diese Atmosphäre von Schminke, Parfüm und Gas, dies Milieu von Spitzen, Seide und Atlas ist der Künstlerin Bedürfnis, Anregung und stimmunggebendes Moment. Sie fühlt sich wohl darin, es inspirirt sie.

Dreimal, von Viertelstunde zu Viertelstunde, ertönt ein Klingelzeichen des Inspicienten, um die Damen auf den raschen Lauf der Zeit aufmerksam zu machen. Beim zwei-

ten Klingeln gerathen alle in nervöse Erregung.

„Um Gottes willen, das zweite Zeichen!“

„Ich werde nicht fertig! Schnell, meine Schuhe!“ — „Frau Müller, mein Corset!“

Nun ist es mit der Ruhe der letzten Stunde vorbei. Nervös klopfen Fräulein H. mit der Spitze des feinen Stiefelchens den Boden, wenn die Garderobiere allzu zaghaft das Corset schnürt. Es sieht beängstigend aus und ein Herzschlag ist nicht ausgeschlossen, aber das zarte Geschlecht kann in dieser Beziehung Unglaubliches aushalten. — Vorwärts, vorwärts! Es ist noch viel zu thun: Hände und Arme zu schminken, Schmuck anzulegen u. s. w. Aufgeregt wirft die Künstlerin die tausend Dinge, welche auf ihrem Plage liegen, durcheinander. „Meine Rolle, ich muß meine Rolle haben!“ ruft sie angstvoll, denn plötzlich ist es ihr, als ob Alles aus dem Gedächtnis entschwinden wäre. Natürlich ist sie verlegt. Endlich findet sie sich hinter dem Spiegel, und während die Ankleiderin die letzte Hand an ihre Toilette legt, murmelt sie halblaut Satz für Satz vor sich hin.

Da plötzlich das dritte Klingelzeichen! Als käme es ganz unerwartet, schreien Alle auf. „Es geht an, es geht an!“ — „Ich habe die erste Scene!“ — „Um Gottes willen, mein Taschentuch!“ — „Eine Haarnadel... schnell doch, schnell!“ Noch rasch ein prüfender Blick in den Stehspiegel, ein Zusammenraffen des Fächers, der Rolle, des Taschentuches — und hinaus läuft die Künstlerin, gewöhnlich einen ziemlich langen, kalten Gang oder lebensgefährliche Treppen hinunter, bis sie hinter den Coullissen steht, wo sie, die Hand angstvoll vorgestreckt oder auch wohl heimlich ein Kreuz schlagend ihren Austritt erwartet.

In dem Ankleidezimmer aber herrscht jetzt wieder tiefe Ruhe. Pflügend räumt die Garderobiere die herumgestreuten intimen Dinge zusammen, sie hängt die Kleider auf, die beim Umkleiden zum nächsten Acte gebraucht werden und unterhält sich phlegmatisch mit ihren Gehilfinnen. Das Gas zieht, und von der Bühne her ertönt leises Gemurmel. So vergeht eine halbe Stunde in tiefster Stille, bis das Geräusch des fallenden Vorhangs und das Applaudiren des Publicums hörbar wird. Gleich darauf stürzen die Schauspielerinnen wieder herein. Erbt, athemlos werfen sie sich auf ihre Plätze. Großer Umzug! In höchster Eile fallen die Röcke, andere werden übergestreift. Mit dem Ernst und der Schweigsamkeit ist es jetzt vorbei. Die Augen blitzen, der Mann ist gelöst, die Angst geschwunden. Lebhaft werden die Vorgänge des ersten Actes besprochen, und manch triumphirendes, strahlendes Antlitz zeigt deutlich, daß Alles „gut gegangen“ ist.

Die Vorstellung ist zu Ende. Todmüde sinkt die Schauspielerin auf ihren Stuhl und läßt sich auskleiden. Stolz und Glück schwellen ihr Herz; aber sie ist furchtbar abgesehen und freut sich unsäglich auf ihr Abendessen. Die abgestreiftten Kleider werden von der Garderobiere wieder sorgsam eingepackt. Mit einem tiefen Athemzuge wird das Corset weggeschleudert und die Schminke rasch mit Goldcream vom erhitzten Gesicht entfernt. Röstlich ist sie, diese Ruhe nach der Vorstellung, von der der Zuschauer keine Ahnung hat. Zufrieden lächelnd, mattet und doch glücklich, hüllt sich die Schauspielerin wieder in ihren Mantel und in das warme Kopfstück, das sie vorstichtig über den Mund zieht, damit die heißen Lungen nicht zu viel kalte Luft einathmen, und

entfernt sich mit einem herzlichen „Gute Nacht“. — Zu Hause aber, ausgestreckt auf dem bequemen Divan, vor dem wohlbesetzten Tisch überkommt sie ein unsägliches Behagen. Ah, dieser köstliche Durst, dieser Hunger! Und morgen nichts zu thun! Heiter lachend und plaudernd genießt die Künstlerin ihre wohlverdiente Ruhe.

Heute Chronik.

In Galveston beabsichtigt ein gewisser Charles Moore versuchsweise ein großes Holzfloß von dort nach London zu schicken, nachdem sich eine Reihe erfahrener Schiffscapitaine für die Ausführbarkeit des Projectes ausgesprochen hat. Das Unternehmen soll mit geringerer Gefahr verbunden sein, als die Ueberführung von Holzstöcken von der Fundy-Bay nach New-York, die den an jenen Küsten vorherrschenden schweren Stürmen ausgesetzt sind. Das Floß soll aus texanischem gelbem Fichtenholz zusammengesetzt werden und Ende Juli nächsten Jahres zur Abfahrt bereit sein. Zwei kräftigen Dampfern, dem Schlepper „Storm King“ und einem anderen, 3000 Tons großen Dampfschiffe wird die Aufgabe zufallen, das Floß über den Ocean zu führen. Ein Fehlschlagen des Unternehmens würde mit einem Verlust von etwa 20,000 Dollars verbunden sein, während andernfalls alljährlich derartige Verschiffungen stattfinden sollen.

Die gewichtigste musikalische Autorität in Paris hat sich, dem „Figaro“ zufolge, über Wagner's „Lohengrin“ vernehmen lassen: Charles Gounod, der Componist von „Faust“ und „Margarthe“ und anderen Werken, deren Aufnahme in Deutschland sich für den geistvollen französischen Lieddichter zu großen Triumpfen gestaltete. Nach einem vom „Figaro“ veröffentlichten Gespräch verdammt Gounod die Lohengrin-Manifestationen und der Meister bedauert, daß die Werke Wagner's nicht schon längst in Paris zur Aufführung gelangt sind. Ein solches Urtheil von dieser Autorität öffnet der Wagner'schen Musik alle französischen Theater. Bereit sind ja auch die „Meisterfinger“, ebenso wie „Tristan und Isolde“ in Aussicht genommen. Frau Cosima Wagner will zur Ansführung des leistungsmanneten Werkes nur dann ihre Zustimmung geben, wenn sie die Gewähr hat, daß die Hauptkräfte den Intentionen Wagner's entsprechen. Daß sich Frau Cosima Wagner schon in Bayreuth sehr viel persönlich mit Kunst-Urtheils-Tragen abgegeben hat, wissen wir; möchte die Einmischung der Wittwe des großen Dichterscomponisten nicht gar zu sehr in den Vordergrund treten. Unserer Ansicht nach ist überhaupt Tristan und Isolde nicht dasjenige Werk Wagner's, welches den Meister populär zu machen geeignet ist, sondern es setzt die Kenntniß der übrigen Werke voraus und ist am besten an letzter Stelle zu bringen. Aufrichtig freuen wir uns aber, daß in Paris der künstlerische Geist gesiegt hat und daß die maßgebenden Kreise in der Lohengrin-Frage eine vornehme Denkungsart offenbaren. Die Tonkunst ist ein Mittel zur internationalen Verbindung; möchte die jetzige gute Stimmung in Paris anhalten und möchten die Franzosen den deutschen künstlerischen Erzeugnissen ein ebenso wohlwollendes Urtheil gönnen, wie dies die Deutschen gegenüber Charles Gounod und anderen französischen Lieddichtern gethan haben.